

Rezensionen

Handbuch des Bistums Hildesheim. Hrsg.: Generalvikariat Hildesheim. Teil 1: Region Hildesheim – im Jahr des Bernwardjubiläums 993–1993. Bearb. von Gabriele Vogt. Hildesheim: Selbstverlag, 1993, 261 S. mit Abb. u. Kartenskizzen, Preis 39,95 DM.

Hier ist der erste Teil des Handbuches des Bistums Hildesheim vorzustellen, das einen prägnanten geschichtlichen Überblick über die Struktur der Gemeinden bieten soll. Um es gleich vorweg zu sagen, das Buch wird diesem Anspruch vollauf gerecht. Mit dem neuen Handbuch wird eine Lücke geschlossen, die seit dem Erscheinen von Karl Henkels „Handbuch der Diözese Hildesheim“, Hildesheim 1917, immer größer geworden ist.

Bei der Bearbeitung wurde die heutige Struktur des Bistums zugrunde gelegt und die Einteilung in Dekanate als Ordnungsprinzip gewählt. Zu Beginn jedes Dekanat-Kapitels wird die Lage der Pfarreien und Kapellen/Filialkirchen im Dekanat durch eine Kartenskizze erläutert. Außerdem wird ein den Raum des Dekanats betreffender kirchen- und politikgeschichtlicher Überblick gegeben, der auch die Veränderungen der kirchlichen Organisation vom Mittelalter bis zur Gegenwart darstellt. Innerhalb der Dekanate wird jede Pfarrei bzw. Kirchengemeinde dann in alphabetischer Ordnung behandelt, wobei die Kapellen/Filialgemeinden unter den Pfarreien zu finden sind. Im Vordergrund steht jeweils die Geschichte der Pfarrei bzw. Kirchengemeinde, die – je nach Alter – auch bis weit ins Mittelalter zurückverfolgt wird. Am Ende jeder Beschreibung werden unter der Überschrift „Statistik“ Angaben zu Kirche und Pfarrei (z. B. Baugeschichte, Konsekrationen, Kirchenbücher, Friedhof), zu den caritativen Einrichtungen, den kirchlichen Vereinigungen, den Seelsorgern und Kaplänen (teilweise sogar Angaben aus dem Mittelalter) gemacht. Ein Foto der Pfarrkirche und gegebenenfalls der Kapelle(n) rundet die Artikel ab.

Der hier vorgestellte erste Teil des Handbuches umfaßt die Region Hildesheim mit den Dekanaten Hildesheim, Alfeld-Gronau, Bokkenem-Detfurth, Borsum-Dinklar und Förste-Sarstedt, also den Kern des vormaligen Hochstifts Hildesheim. Die Bearbeiterin hat neben den alten Pfarreien mit langer Geschichte, wie z. B. in Hildesheim Dom, St. Mauritius und St. Godehard oder in Bad Salzdetfurth-Detfurth St. Gallus, auch den erst seit wenigen Jahren zu Pfarreien erhobenen Gemeinden, wie z. B. in Sarstedt Hl. Geist, in Hildesheim Guter Hirt und Liebfrauen, in Delligsen St. Joseph der Werkmann, großen Raum eingeräumt. Die Bearbeiterin hat mit viel Akribie die Akten des Bistumsarchivs benutzt und die Literatur durchforstet. Sie hat auch das Umfeld der Pfarrgemeinden mit in die Bearbeitung einbezogen, so daß wirtschaftliche Belange, Industrialisierung, Ansiedlung von Flüchtlingen, Infrastruktur als Hintergründe für Strukturwandel deutlich werden, die auch die Gemeindeorganisation des Bistums Hildesheim beeinflussen.

Einige kleine Anregungen für die Fertigstellung der nächsten Teile des Handbuches bzw. für die Endausgabe seien erlaubt. In die Liste der Abkürzungen muß „KIGKZ“ aufgenommen werden, da nicht allgemein vorausgesetzt werden kann, daß jeder Leser die Abkürzung zu „Kirchengemeinde-Kennziffer“ auflöst. Ein weiterer Vorschlag betrifft die im Inhaltsverzeichnis bisher leider unterschlagenen ausführlichen Literaturangaben am Schluß jedes Dekanat-Kapitels. Sinnvoller wäre es meines Erachtens, die Literaturangaben

am Ende des Buches zusammenzufassen, da so eine Reihe von Mehrfachnennungen unterbleiben könnte. Außerdem wäre es für den Benutzer des Handbuches sehr viel bequemer, wenn am Schluß der Artikel über die Pfarreien/Kirchengemeinden stark verkürzt die jeweils benutzte, auch weiterführende Literatur genannt würde.

Dieses Handbuch ist ein wichtiges Nachschlagewerk für alle, die sich schnell und ohne große Literatursuche über eine bestimmte Pfarrei oder ein Dekanat informieren wollen. Dem Kirchengeschichts- und Heimatforscher wird hier viel Material unterbreitet, doch auch der an Geschichte und Organisation der eigenen Pfarrgemeinde und der benachbarten Pfarreien Interessierte wird seinen Nutzen aus dem Handbuch ziehen. Es ist zu wünschen, daß die weiteren Teile des Handbuches zügig erscheinen, damit der ganze Raum des Bistums Hildesheim – und damit ein großer Teil Niedersachsens – möglichst bald genauso übersichtlich und zuverlässig bearbeitet vorliegt.

Wolfgang Schwarz

Handbuch des Bistums Osnabrück. Bearb. von Hermann Stieglitz, hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat Osnabrück, 2., völlig neu bearb. Auflage, Osnabrück 1991, Preis: 98,- DM.

Ein „nützliches Nachschlagewerk“ soll das neue Handbuch des Bistums sein, so Bischof Dr. Ludwig Averkamp in seinem Geleitwort, „Priestern und Laien, geschichtlich Interessierten und kirchlichen Dienststellen sowie allen Gläubigen im weiten Bistum Osnabrück einen Überblick über das Bistum geben und durch das Aufzeigen ihrer Entwicklung zum besseren Verständnis der kirchlichen Strukturen beitragen“. Eine sehr vielschichtige Zielrichtung – dem das übersichtlich gegliederte, gleichermaßen präzise wie verständlich geschriebene, durch zahlreiche Karten und Abbildungen sehr anschauliche, mit umfangreichen detaillierten Literaturhinweisen versehene und nicht zuletzt durch sein Personen- und Ortsregister leicht nutzbare Handbuch aber erfreulicherweise durchaus gerecht wird.

Das erste Hauptkapitel geht der geschichtlichen Entwicklung des Bistums Osnabrück nach, wobei im Rahmen des Handbuchs natürlich vieles nur angedeutet werden kann; eine eigentliche Bistumsgeschichte ist ein großes Desiderat der kirchenhistorischen Forschung. In knapper Form werden zunächst die Osnabrücker Bischöfe und Weihbischöfe vorgestellt; der von 1827 bis 1855 das Bistum realiter leitende Weihbischof Lüpke hätte allerdings nicht in die Bischofsliste aufgenommen werden sollen, wird doch so der eigenartige „Schwebezustand“ des Bistums Osnabrück zwischen 1824 (Neuregelung der Verhältnisse der katholischen Kirche im Königreich Hannover durch die Bulle „Impensa Romanorum Pontificum“) und 1858 (staatliche Neudotierung des Bistums Osnabrück und päpstliche Ernennung des bisherigen Münsteraner Generalvikars Paul Ludolf Melchers zum Bischof) nicht deutlich. In angemessener Kürze werden dann Domkapitel, Generalvikariat und Offizialat als wichtige Leitungs- und Verwaltungsorgane des Bistums sowie die Archidiakons- bzw. Dekanatsstruktur als „juristische“ bzw. „geistliche Mittelzentren“ (S. 40) vorgestellt, ehe – veranschaulicht durch drei informative Karten – auf knapp 20 Seiten die geschichtliche Entwicklung des Bistums insgesamt bis in die jüngste Gegenwart hinein in den Blick kommt, ergänzt durch kürzere Aufsätze zur räumlichen Entwicklung des Bistums, dem

Apostolischen Vikariat des Nordens bzw. Norddeutschlands, den diözesanen Wallfahrtsorten sowie zum Dom und seiner Baugeschichte.

Weiter auf der Ebene des Gesamtbistums bleiben die Kapitel „Diözesancaritasverband“, „Ordensinstitute“, „Kirchliche Vereinigungen“ sowie „Bildungs- und Kultureinrichtungen“ (S. 80–145). Durch die Darstellung ihrer geschichtlichen Entwicklung sowie gegenwärtigen Ziele und Aufgaben entsteht ein lebendiges Bild von der Vielzahl und Vielschichtigkeit der Kirche von Osnabrück und ihrer Mitglieder; ungemein informativ sind hier auch die zahlreichen weiterführenden Literaturangaben.

Der eigentliche Schwerpunkt des Handbuchs liegt – natürlich – in der Vorstellung der einzelnen „Regionen, Dekanate und Kirchengemeinden“ (S. 147–909). Gerade dieser Teil überzeugt durch seine stringente Gliederung, die gelungene Verbindung von historischen und gegenwartsbezogenen Informationen sowie eine übersichtliche graphische Darstellung. In knapper Form wird dabei zunächst die geschichtliche Entwicklung der Regionen und Dekanate aufgezeigt, veranschaulicht durch Dekanats- und Filiationskarten und ergänzt durch umfangreiche Literaturhinweise. Nach einem übersichtlichen Schema werden dann die einzelnen Gemeinden vorgestellt, erfreulicherweise stets mit einem kleinen Foto. Der Leser wird informiert über die derzeitige Größe der Gemeinde, die Entfernungen der Gemeindemitglieder zur Kirche, die Geschichte der jeweiligen Gemeinde, den Inhalt des Pfarrarchivs, das Kirchengebäude einschließlich seiner Glocken, Orgel und besonderen Kunstwerke bzw. religiösen Denkmäler, Kapellen und Filialkirchen sowie kirchliche Friedhöfe, Prozessionen und Wallfahrten, kirchliche Einrichtungen (wie Kindergarten, Pfarrheim etc.) bzw. Vereinigungen (beispielsweise KAB, Kirchenchor etc.) und die „Leitenden Geistlichen“; vielleicht hätte man hier ergänzend die weiteren derzeitigen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kurz nennen können. Schließlich finden sich auch hier wieder recht umfangreiche Literaturangaben. U. a. zahlreiche Festschriften und ähnliche Veröffentlichungen, für deren Aufführung besonders die an der Lokal- und Regionalgeschichte Interessierten dankbar sein werden. Natürlich sind diese Gemeindeskizzen durchweg knapp gehalten, mehr – etwa über die historischen Gründe für die Neugründung einer Gemeinde oder die Errichtung eines größeren Kirchengebäudes – wäre im Rahmen eines Handbuchs wohl kaum möglich gewesen.

Ein Personenregister für das gesamte Handbuch sowie ein Verzeichnis der derzeitigen Priester bzw. Ständigen Diakone und der Orte mit einer katholischen Kirche bilden den sinnvollen Abschluß eines überaus gelungenen Nachschlagewerkes, das zukünftig bei der Beschäftigung mit dem Bistum Osnabrück und dessen Geschichte nicht außer acht gelassen werden darf.

Thomas Scharf-Wrede

Die Bronzetüren des Bischofs Bernwards im Dom zu Hildesheim. Von Wolfgang Müller. 96 S. mit 50 Farbbildern und 8 einfarbigen Abb. Geb. 78,- DM.

Gallistl, Bernhard: *Die Bronzetüren Bischof Bernwards im Dom zu Hildesheim*. Freiburg: Herder Verlag 1990; 96 S. mit 50 Farbbildern von Wolfgang Müller sowie 8 einfarbigen Abb. Geb. 78,- DM.

Ex ungue leonem: An der Pranke erkennt man den Löwen. Das gilt auch übertragen: an der Handschrift – an der Art und Weise, wie etwas angegangen wird, erkennt man den überragenden Kopf.

Dieses lateinische Sprichwort mag einem einfallen, nicht nur, wenn man die Löwenkopf-Türschieber der hochberühmten Bronzetüren des Hildesheimer Domes sieht, sondern vor allem, wenn man sich den Bilderzyklus dieses monumentalen Bronzegusses vergegenwärtigt und das theologische Programm, das auf Bischof Bernward selbst zurückgehen soll, verinnerlicht. So legte der Verfasser eine Bildband-Studie vor, die das eingangs zitierte lateinische Sprichwort bestätigen und zu dieser verinnerlichten Betrachtung hinführen kann.

Der wissenschaftliche Kenntnishintergrund, den Gallistl in einer früheren Studie beweist (Le Porte di Bronzo Dall'antichità al Secolo XIII – Istituto della Enciclopedia Italiana – Rom 1990 – Acta Encyclopaedica 15), ist hier überdeckt. Der Forscher tritt ein wenig hinter einem überaus gedankenreichen, aber allgemein verständlichen Betrachter zurück. Das macht dem Leser das begleitende Eindringen leicht. Gern läßt er sich mitnehmen von der Betrachtung vordergründiger Gegebenheiten zu tiefgründiger theologischer Innenschau, die patristisches und besonders augustinisches Denken nachweist und dabei vor allem ekklesiologische Leitlinien aufdeckt. In ständigem Mitbedenken der Gesamtkomposition werden gleichwohl Details ins Licht gehoben, die das Bildprogramm ausschärfen und dem Betrachter einen Zugewinn an Plastizität vermitteln, die die figuralen Halbplastiken ohnehin vorgeben.

Gallistl schlägt einen Erschließungsgang ein, der einer Bildbeschreibung, die auf Wesentliches abhebt, die jeweils passende Schriftstelle zuordnet, um dann in einer bezüglichen Bilddeutung größere Tiefen auszuloten und die zeitlose Gültigkeit der Bildaussagen mit Textstellen von Augustin bis in die Moderne hinein zu belegen.

Diese Vielschichtigkeit wird noch einmal mit Parallel- und Diagonalbezügen sinnvoll vernetzt, so daß eine beachtliche Interpretationsdichte zustande kommt, die wiederum durch das Bildmaterial von Wolfgang Müller – namentlich in den Details – ausdrucksstark ergänzt wird. Was hier an sprechender Lebendigkeit und ahnungsvoller Hintergrundigkeit einem so spröden Material mitgeteilt wurde und wie innerseelische Spannung sich auch in pflanzen- und tierhafter Korrespondenz widerspiegelt, all das bestätigt die Höhe bernwardinischen Kunstschaffens: ex ungue leonem!

Aber all das will auch in seinem Facettenreichtum gedeutet sein. Gallistl hat es in der vorliegenden Bildband-Studie überzeugend geleistet.

Otto Brauer

Brage Bei der Wieden / Bettina Borgemeister: Niedersächsisches Waldwörterbuch. Eine Sammlung von Quellenbegriffen des 11. bis 19. Jahrhunderts, Melle: Knoth 1993, 192 S. (= Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte. Schriften zur Heimatpflege 7)

Für die seit einigen Jahren wieder „boomende“ Lokal- und Regionalgeschichtsforschung sind die „Bausteine“ des Niedersächsischen Heimatbundes ein bewährtes und nützliches Hilfsmittel. Für Fachhistoriker wie interessierte Laien gleichermaßen lesenswert ist das jetzt vorliegende Waldwörterbuch. In einem kurzen Abriß gehen die beiden Verfasser der niedersächsischen Forst- und Waldgeschichte nach, skizzieren u. a. die naturräumlichen Entwicklungen,